

Materialfilm

Englisch: Material Film

THEORIE

Experimentalfilm, der die physikalische Eigenschaft des Zelluloids selbst zum Thema macht — Kratzer, Verfärbung, Struktur als künstlerisches Material. Anti-narrative Ästhetik.

Im Materialfilm wird der Film selbst zur visuellen Aussage — Kratzer im Zelluloid, Verfärbungen, Emulsionsschäden sind keine Fehler, die es zu kaschieren gilt. Im Gegenteil: Sie werden zum künstlerischen Material erklärt. Der Streifen selbst, seine physikalischen Eigenschaften, seine Verschleißspuren werden zum Gegenstand der filmischen Aussage. Das ist eine radikale Absage an narrative Konvention. In der Praxis bedeutet das: Gearbeitet wird mit found footage, mit abgelaufenem Zelluloid, mit bewusst beschädigtem Material. Manche Künstler kratzen gezielt in die Filmschicht, lassen sie verfärben, überbelichten gezielt oder legen Objekte direkt auf den Zelluloid-Streifen. Der Schnitt wird zur Material-Montage. Es geht um Textur, um die sichtbare Zeit, die im Material selbst ablesbar ist. Kein dramaturgischer Schnitt im klassischen Sinne — sondern eine Abfolge visueller Ereignisse, deren Logik sich aus dem Material selbst ergibt. Der Materialfilm entstand in den 1950er und 60er Jahren als bewusster Gegenpol zum kommerziellen Film. Künstler wie Oswald Stack oder Paul Sharits arbeiteten mit der optischen Materialeigenschaft: Farbbrollen, direkt auf den Film gemalte Sequenzen, mechanische Prozesse, die das Zelluloid selbst veränderten. Im Set oder Labor zeigt sich: Der Film wird zur eigenständigen Kunstform, nicht bloß Träger einer Geschichte. Körnung, Kratzer-Muster — all das schafft eine visuell hypnotische, oftmals rhythmisch repetitive Erfahrung. Im experimentellen Kontext gilt konkret: Glättung ist zu vermeiden. Die ästhetische Kraft liegt in der Degradation. Der Materialfilm verweigert sich der technischen Perfektion und macht genau das zu seiner Stärke. Nicht die Wirklichkeit wird dokumentiert — gezeigt wird, wie der Film selbst arbeitet, wie er Zeit und Licht speichert, wie er altert. Filmemachen ohne Drehbuch, ohne Story — reine visuelle Materialität.